

Modernste Kunst und Weltauffassung

Autor(en): **Flubacher. C.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Schweizer Freidenker**

Band (Jahr): **3 (1917)**

Heft 12

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-406896>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

kritiklos unbewiesene und unbeweisbare Behauptungen wiederholen. Kein eigener Wille, kein eigenes Gewissen, kein eigener Gedanke, keine Menschenwürde: das ist einer der Programmpunkte des Katholizismus.

(Fortsetzung folgt.)

Der Jesuitenartikel in der Praxis.

Im Artikel 51 schreibt die Bundesverfassung vom Jahre 1874 vor: Der Orden der Jesuiten und die ihm affilierten Gesellschaften dürfen in keinem Teile der Schweiz Aufnahme finden, und es ist ihnen Gliedern jede Wirksamkeit in Kirche und Schule untersagt.

Es steht nun im „Vaterland“ vom 1. August 1917 zu lesen, dass der Neupriester Johann Graber am 29. Juli abhin in Schötz dem Herrn sein Erstlingsopfer dargebracht habe und dass der Primiziant nun als Vikar an der Franziskanerkirche in Luzern wirken werde. Aus seinem Studiengange wird hervorgehoben, dass Graber drei Jahre bei den gelehrten hochwürdigen Vätern der *Gesellschaft Jesu* in Innsbruck die heilige Gotteswissenschaft studiert habe!

Wenn wir nun nicht behaupten, dass Graber der Gesellschaft Jesu angehöre, resp. ihr Mitglied sei, so ist er doch deren Schüler und ist während drei Jahren unter deren Einfluss gestanden. Es liegt nun nahe, dass der neue Vikar die ihm in Innsbruck eingeträufelte Auffassung des Christentums und die Gotteslehre nach dem System der Jesuiten auf die gläubigen Eidgenossen und -Genossinnen übertragen werde. Auf diese Art versteht es die Gesellschaft, durch kluge (wenn wir uns nicht anders ausdrücken wollen) Umgehung der Bundesverfassung ihrer Wirksamkeit auf einem ihr durch eine Staatsverfassung entzogenen Boden Geltung zu verschaffen. — Luzern hat noch ein Gotteshaus mit Namen „Jesuitenkirche“; es wäre nun logisch gewesen, wenn der Mann an diese Kirche berufen worden wäre, damit das neue Geschäft nach innen und nach aussen harmonierte.

In der Stadt Luzern vermag der Jesuiten-Schüler glücklicherweise in der Schule nicht denjenigen Einfluss auszuüben, wie das ihm auf dem Lande möglich wäre. Unser Beileid heute schon jenen jungen Bürgern einer Landgemeinde, wo Graber einmal als Pfarrer, Lehrer und Seelenhirte hinkommen wird.

J. O.

Modernste Kunst und Weltauffassung.

Es scheint uns eine Vorzugsstellung des freigeistigen Menschen, dass er auch an die Kunst frei, d. i. ohne Vorurteile herantritt, während der in Dogmen eingeeengte, sobald es sich um religiöse Stoffe handelt, seine konfessionellen Masstäbe glaubt anlegen zu müssen und so, insofern die betreffenden Kunstwerke diesen nicht genügen, kaum zu einem ungetrübten Kunstgenusse kommt. In dieser Hinsicht ist unsere Stellung zur Kunst klar: wir urteilen nach rein künstlerischen Gesichtspunkten. Wenn wir trotzdem in den folgenden Andeutungen die derzeitigen Strömungen in der Kunst, speziell in der Malerei, in Beziehung zu unsrer freien Weltauffassung setzen möchten, so kann es deshalb nicht aus stofflichem Interesse geschehen, sondern wir möchten der Schaffensidee der Vertreter neuester Kunstrichtungen nachgehen, wie sie sich in ihren Werken offenbart.

So verschiedenartig der „Jüngsten“ Werke, so verschiedenartig und unverständlich zum Teil ihre Namen klingen mögen (Expressionisten, Futuristen, Kubisten), es ist ihnen allen ein gemeinsamer Zug eigen: das Vernachlässigen der Naturobjekte, ja die völlige Abkehr von der Natur überhaupt. Ausschlaggebend wird das Subjekt, was verschlägt, ob die auf die Leinwand im Schöpferdrange hingeworfenen Töne und Linien in der Natur nicht vorkommen. Wesentlich ist, dass sie, von äusseren Formen total abgelöst, den Wesenskern des Künstlers wiedergeben. Je mehr sich des Malers Erinnerungskomplexe von den Gegenständen der Natur entfernen, je weniger die zur Darstellung verwendeten Formen und Farben der Wirklichkeit entnommen, mit ihr verwandt sind, desto vollendeter das Bild, da in ihm sich nun das Subjekt rein, ohne mit Nachklängen an Objektvorstellungen vermengt zu sein, gibt. Nur wer vorerst die falschen Werte oder Voraussetzungen, mit denen man gewöhnlich vor ein Kunstwerk hintritt, von sich geworfen hat, ist geschickt, es zu fassen, in gläubigem Erlebnis oder als unbefangener Wissenschaftler. So sagen die „Stürmer“ und weiter: „Wir können nicht einsehen, dass der von der

Zum Jesuiten- und Kloster-Artikel.

Auch im freisinnigen Lager beginnt man, den Bestrebungen der Ultramontanen in der Schweiz Aufmerksamkeit zu schenken und zur Stellungnahme zu mahnen in dem Sinne, „dass die „freisinnig-demokratische Partei der Schweiz den Versuchen, welche auf Aufhebung des Jesuiten- und Klosterartikels hinielen, *rechtzeitig* in sachlicher Weise entschieden entgegentreten soll.“ Ein Korrespondent der „N. Z. Ztg.“ begründet seine Forderung damit:

„Der Jesuiten- und Klosterartikel war für die liberalen Minoritäten in den überwiegend katholisch-konservativen Kantonen eine gewisse Gewährleistung, dass in der Haltung gegenüber den liberalen Meinungen etwelches Mass beobachtet wurde. Der Artikel hat damit zur Aufrechterhaltung und Wahrung des konfessionellen Friedens gedient. Es wäre unerwünscht, wenn, namentlich in der Erziehung der katholischen Jugend, sich Einflüsse geltend machen sollten, die die Bewahrung dieses Friedens verunmöglichen würden.“

Wenn der Korrespondent meint, solche Einflüsse machen sich nicht schon jetzt geltend, so lese er das Organ der katholischen Jungschweiz: „Die Schildwache“, sehe sich die Schulbücher der katholischen Kantone an und besuche den Unterricht katholisch-fanatisierter Lehrer und Lehrschwestern. Wir haben Grund genug, gegen die katholisch-jesuitische Verhetzung, die jetzt schon und immer deutlicher sich breit macht, energisch aufzutreten, wie viel mehr Grund noch, der Aufhebung eines Verfassungsartikels entgegenzuwirken, der, obwohl er den Geist nicht zu bannen vermocht, immerhin den Machtgelüsten des jesuitischen Ultramontanismus einige Zurückhaltung auferlegte und die Errichtung von Jesuiten-Züchtungsstätten innerhalb der Grenzen unseres Landes verhinderte. — Einen vorzüglichen Artikel über diese Materie bringt „Der Eidgenosse“; wenn es der Raum gestattet, werden wir ihn in der nächsten Nummer auch unsern Lesern bieten. B.

Das nationale alte Testament.

Ganz kategorisch heisst es im alten Testament: „Du sollst nicht töten“, und dies Gebot ist älter und heiliger als die neun anderen des Dekalogs, denn schon nach der Sintflut, als Gott den neuen Bund mit Noah schliesst, sagt er (I. Mos. IX. 6) „Wer Menschenblut vergiesst, des Blut soll auch durch Menschen vergossen werden.“ Und dieses Gebot wird noch ein dutzendmal wiederholt, so z. B. 2. Mos. 20, 13—21, 12—21, 14—3 Mos.

Renaissance eingeschlagene naturwissenschaftliche Weg, der formal zu einer ewigen Verherrlichung und Anbetung der Geschöpfe und Dinge führte, der allein seligmachende sein soll. Wir wenden uns wieder dem Schöpfer zu, vertiefen uns im Glauben an ein inneres Sein, suchen das Göttliche im Schaffen und finden von unsrer Gottheit — wie es im „dunkeln“ Mittelalter Dante fand — dass sie auch das Nacheinander in einem einzigen Blicke überschauen kann.“

Also die Futuristen und Kubisten beabsichtigen, in erster Linie die Gleichzeitigkeit verschiedener Gestaltungs Komplexe in einem Bildganzen zu geben. (Auf die Unterschiede der beiden Richtungen einzugehen, ist hier nicht der Ort.) In welcher Form dies geschieht, wenn man überhaupt noch von Form reden kann, ist absolut gleichgültig. Daher die Zerlegung der Gegenstände in rein geometrische Figuren (Kubisten von Kubus, Würfel), wie Würfel, Kegel, Pyramide etc., daher diese Verzerrungen, Verrenkungen beim menschlichen Körper, diese Scheusslichkeiten bis zum undefinierbaren Farbengeklaxe. Vor was sollten die „Stürmer“ zurückschrecken, die so schreiben sie allein wissen, was Kunst ist, aber es nicht sagen, weil es so unsagbar schön ist . . .

Schön?! — Es ist nicht zu leugnen, es sind uns unter den „Bildern“ der Modernsten einige begegnet, deren wunderbare Farbenkompositionen noch lange mit uns gingen, aber wenige sind ihrer und selbst bei diesen mussten wir bedauern, dass der Künstler für seine Farbenpracht kein Objekt gefunden hat. Wie schwer ist es, zu solchen „Bildern“ ein Verhältnis zu bekommen, meistens sagen sie wenig oder nichts, wenn sie nicht direkt wider den Geschmack gehen. „Selig sind, die Geschmack haben“, sagt Nietzsche. Aber ist es nicht eine Geschmacklosigkeit, wenn ein Maler hingeht und in seinem „Traum vom Werden“ den menschlichen Körper in kubistische Teile zerlegt und bewusst diese Glieder unrichtig ineinander fügt in einem Durcheinander von Sonnen, Meeren und Bergen, damit das Werde! sich an ihnen erfülle? Was für eine Welt entstünde daraus! Oder was sollen unzählige Farbestupfen, meist Vierecke, auch wenn sie noch so fein abgestimmt sein mögen, als Erinnerungs-

27, 17 und 4. Mos. 35 sagt Gott nochmals: „Wer jemand mit einem Eisen schlägt, dass er stirbt, und wer jemand mit einem Stein wirft, dass er stirbt, und wer ihn mit einem Holz schlägt, dass er stirbt, der ist ein Totschläger und soll des Todes sterben.“ — Keine Versöhnung soll es geben, „denn der Totschläger schändet das Land, darinnen ihr wohnet und das Land kann von Blut nicht versöhnet werden ohne durch das Blut dessen, der es vergossen hat.“

So ist der Menschenmord schon in der Bibel oft genug verboten. *Aber die heiligen Bücher lassen Gott selbst von Anfang an einen deutlichen Unterschied zwischen Theorie und Praxis machen.*

Denn als Gott bei seinem neuen Bund mit Noah theoretisch die Tötung des Nächsten verbot, hatte er praktisch schon lange den Brudermord sanktioniert. Kain, der Abel erschlagen hatte, wird ängstlich und meint, er werde flüchten müssen, denn man werde ihn totschiessen, wo man ihn fände. Der Herr aber beruhigte ihn: „Wenn man Kain tot schlug, so soll das siebenfältig gerochen werden“. Diese Ankündigung der praktischen Straflosigkeit des Mordes ist merkwürdig und Kain erscheint hier als der erste gleichsam „gottgefällige Mörder“, ein Begriff, der heute im wesentlichen nur noch auf die Soldaten zutrifft. In diesem Zusammenhange mag erwähnt sein, dass von Kain auch die heutigen Soldatenfreunde abstammen sollen, nämlich die Agrarier und die Eisenindustriellen. Denn in der Bibel steht „von Kain stammen die, welche das Vieh züchten und welche Meister sind in Erz und Eisenwerk“. Der nicht ganz bedeutungslose Zusammenhang dürfte darin zu suchen sein, dass bekanntlich die Viehzucht den Menschen verrohrt und dass schon immer Waffenschmiede ein besonderes Interesse an der Fortführung des Krieges hatten.

Aber abgesehen von dieser merkwürdigen Kaingeschichte ist in der Bibel der Mord verboten und zwar sehr streng aber — nur der Mord des Juden. Die Bibel hat ja entsprechend ihrer Entstehungszeit einen durchaus nationalen Charakter: Nur der Jude galt eigentlich als Mensch, Vieh und Fremde konnte man erschlagen, ohne selbst getötet zu werden; hier gab es einen Loskauf. Dementsprechend war auch der Krieg

¹⁾ Noch 1856 schreibt der Pastor Euen (Der naturwissenschaftliche Materialismus, Berlin, S. 31) in der einen Bahn schreite das Geschlecht der Lamech, Jubal und Thubalkain (das sind die Söhne Kains) und mit ihnen wachse die Sünde; also für so entlegene Zeiten gilt auch der Kirche dies noch als Sünde.

bilder an den Orient, an Weihnachten u. s. f. Endlich: lässt sich eine Komposition in einem Strich-, Farben- und Schnörkelwirrwarr darstellen?

Abgesehen davon, dass bei derartigen Bildern meist die Möglichkeit fehlt, zu ergründen oder nachzuempfinden, was der Maler wollte, weil dessen Darstellung, wenn man sich so ausdrücken darf, zu subjektiv, d. i. zu wenig allgemein verständlich werden muss, sind wir auch nicht in der Lage, zu kontrollieren, ob überhaupt der Maler aus irgend einem Gestaltungsdrange, einer Stimmung heraus das Bild schuf oder uns mit seinem Gepinsel irgend etwas vortäuschen will. Zugegeben, dies sei bei jeder Kunstrichtung mehr oder weniger der Fall, so doch kaum je in dem Masse wie bei den Modernsten, wo wir voll und ganz auf den guten Glauben angewiesen, weil deren Gestaltungskomplexe eben niemals in unser Sehbereich gekommen, uns als Objekt vor Augen getreten sind. Gerade für uns Monisten ist dies Abstellen auf den Glauben wesentlich, denn damit geht — man lese Herwarth Walden — ein Lächerlichmachen der Wissenschaft, „die es so herrlich weit gebracht hat“. Mit ihr kann der sich ins Dunkel des Mysteriums flüchtende, mit wohlklingenden Phrasen um sich werfende „Sturm“ nichts beginnen, denn Kunst und Mysterium sind ihm dasselbe. Nun versteht man, wie der einst geistreiche Lustspieldichter Hermann Bahr, der jüngst im Schosse der alleinseigmachenden Kirche gelandet ist, im „Expressionismus“ für diese „Jüngsten“ zeugt. Das Dunkle ist ihm lieb geworden. Inhaltstief gilt ihm die „dunkle Rede“, die er sich erst übersetzen muss, um sie allmählich verstehen zu können. „Es scheint, dass wir heute besser im Schatten denken, bei Nebel... Dann wäre der mystagogische Dunst uns vielleicht ein unentbehrlicher Behelf? Dann wäre die dunkle Rede notwendig, weil nur in der Finsternis der Leser dann sein eigenes Licht leuchten lässt. So wie Bahr das dunkle Wort liebt, so das dunkle Bild, das rätselhafte, in mystisches Halbdunkel getauchte, in das der Künstler sein grösstes Erlebnis, seinen genialen Schaffenswillen hineingeheimnist hat, dass nur ein ebenso gottbegnadeter es zu deuten weiss. Und wer wollte nicht ein „Eingeweihter“ sein?

Wohin diese Kunstauffassung führt, wir wüssten es auch ohne Bahrs

natürlich erlaubt und der Jude ist ebensowenig wie der Islamit inkonsequent, wenn er die Gojim oder die Gjaur totschiessen.

Diese Missachtung der Nichtjuden hat man ja gerade in letzter Zeit den Juden, resp. dem alten Testament oft zum Vorwurf gemacht. Praktisch handelt nun ja allerdings der Christ genau ebenso.

* * *

Aus dem vortrefflichen Buche „Die Biologie des Krieges“, von G. F. Nicolai, von dem wir nächstens eine Besprechung bringen werden, das wir aber schon jetzt zur Anschaffung an gelegentlichst empfehlen.

Literatur.

Fr. Wyss, Schulinspektor a. D. *Der Positivismus und die Religion der Menschheit* (In Kommission bei A. Francke, Buchhandlung, Bern und Selbstverlag. 40 Cts., 23 S.).

Der greise Verfasser der verdienstvollen „Humanen Ethik“ orientiert in dieser Broschüre zunächst über die Ansichten, die Auguste Comte über die positive Religion oder die „Religion der Menschheit“ entwickelt hat und handelt demnach von der Verehrung, von der Lehre und von der positiven Lebensordnung.

Zum Vergleiche wird auch G. Rätzchenhofers „Positive Ethik“ herangezogen und sodann gezeigt, wie sich der Positivismus auf den Boden der Wirklichkeit stellt sowohl in Beziehung auf die sittlichen Kräfte, als auch in Beziehung auf die sittlichen Normen und auf die sittlichen Ziele.

— i —

Penzig, Rud. Dr. *Der Religionsunterricht einst, jetzt und künftig.* Berlin 1916, Georg Reimer, 159 S., brosch. Fr. 3.20.

Was der bekannte Herausgeber der „Ethischen Kultur“ in den drei ersten Kapiteln dieser Schrift über den Religionsunterricht von einst und von jetzt ausführt, dürfte wohl mehr nur Historiker der Pädagogik und deutsche Leser interessieren als gerade schweizerische Freidenker. Im weiteren Verlaufe seiner Arbeit zeigt dann aber der Verfasser wie — während wir die religiöse Inbrunst auf absteigendem Wege sehen — das Interesse für eine wissenschaftlich begründete Welt- und Lebens-Anschauung von beinahe Null in der ersten christlichen Zeit bis fast unendlich in unseren Tagen anwächst. Und zwar hängt dieser ganz neuen, vom Kirchentum unabhängigen Weltanschauung heute der fortgeschrittene Teil der Menschheit an. Diese moderne Auffassung und Bewertung der Dinge hat auch der Erziehungsaufgabe einen völlig andern Sinn, eine ganz andere Richtung gegeben. Aber nicht nur etwa die Schule, sondern vor allem auch die Familie, die Gesellschaft und der Staat selbst haben an dem neuen Erziehungsideal das allergrösste Interesse. Ihnen allen kann an der Beibehaltung des Religionsunterrichts wenig oder nichts gelegen sein; sie haben nur Verständnis und Schätzung für die unter der religiösen Hülle verborgene ethische Erziehungsarbeit. Je mehr der blosse Polizei- und Sicherheitsstaat der Vergangenheit angehört und der Kulturstaat Wirklichkeit wird, umso mehr wird die Regierung es als eine ihrer Hauptaufgaben ansehen, in bewusster Weise den sittlichen Fortschritt des Volkes zu pflegen und aus dem bisherigen Religionsunterricht eine freie

Uebertritt zur katholischen Kirche — zurück in den mittelalterlichen Mystizismus. „Das ist der alte Glaube — oder ist es ein Wissen? — dass der Weg zum Geistigen durch die Abtötung des Fleisches führt“, sagt einer der „Stürmer“ und verspottet die naturwissenschaftlich aufgeklärte Zeit. Und Bahr besingt die Zeit der höchsten Kunst, die des Barockstils: „Sein Zeitalter, von dem eine glühende Vorahnung schon die Herzen des dreizehnten Jahrhunderts quält, dieses alle Sehnsucht, Himmelsgier und Geisteskraft von anderthalb tausend Jahren zusammenfassende Zeitalter, das aber selbst wieder nur eine Verheissung noch gewaltiger ausgreifender Synthesen ist, entwirft ein Reich von stürmischer Bewegung zu tiefer Ruhe, wo die himmlische Gnade von der irdischen Tat berührt, Gott vom Menschen ergriffen, der Mensch zum Täter der Gnade von oben wird, das Werden ins Sein zurücktaucht und die Zeit an die Ewigkeit stösst.“ Etwas klarer als hier, wo sich Bahr bereits selber als Meister der „dunkeln Rede“ vorstellt, lässt er sich über die Gegenwart aus: „Niemand war eine Zeit von solchem Entsetzen geschüttelt, von solchem Todesgrauen. Niemals war die Welt so grabesstumm. Niemals war der Mensch so klein. Niemals war ihm so bang. Niemals war Freude so fern und Freiheit so tot. Da schreit die Not jetzt auf: der Mensch schreit nach seiner Seele, die ganze Zeit wird ein einziger Notschrei. Auch die Kunst schreit mit, in die tiefe Finsternis hinein, sie schreit um Hilfe, sie schreit nach dem Geist: das ist der Expressionismus.“

Gewiss, unsre furchtbare Zeit schreit nach Befreiung, aber — und ob der Schwachen, die in ihrer bittersten Not nach einer Stütze ausser ihnen suchen, die sie sich selber nicht geben können, — heute noch Millionen sind — für uns steht fest: Kein alter Gott, kein unerforschlich-dunkler, mensch-abgewandter Geist vermag die Menschen zu erlösen. — Nein, unsrer Zeit tut ein starker freier Geist not, der sich nicht in Jenseitgespinsten verirrt, sondern dem Menschen zuwendet, damit er sich selber erlöse. Wir brauchen Männer und Frauen, für die es keine Gedanken gibt, „die zu sehr im Lichte stehen“, die aber entschieden ablehnen, was dunkel klingt und damit all die, die sich ihnen in diesem

*Stunde für Gesinnungsbildung zu machen. Unsere Zeit, die im Vergleich zu früheren Jahrhunderten an den Einzelnen hohe sittliche Forderungen stellt, bedarf für die sittliche Bildung einer besonderen Veranstaltung. — Die fromme religiöse Begründung des Sittlichen muss mehr und mehr der natürlichen weichen; die sittlichen Ideale sind ganz und gar unabhängig von den Glaubenssätzen und der religiösen Verbrämung, mit der gutgläubige Frömmigkeit die Forderungen zu stützen vermeinte. Was nun die Gestaltung des Religionsunterrichts in der Zukunft anlangt, so liegt in Deutschland die völlige Trennung von Kirche und Schule, die „religionslose Schule“ noch in weitem Felde, und es kann sich bei der Reform der Jugendziehung vorderhand nur um einen Kompromiss zwischen der konfessionellen und der religionslosen Schule handeln. So wird auch der zukünftige staatliche Religionsunterricht auf einen *undogmatischen, wesentlich historisch zu erteilenden Unterricht in biblischer Geschichte* nicht verzichten können, es im übrigen aber der kirchlichen Jugendunterweisung ausserhalb der Schule überlassen, das ihr auf religiösem Gebiete weiterhin notwendig scheinende zu ergänzen. Über die bloss *religionsgeschichtliche Unterweisung* hinaus sollte der künftige staatliche Religionsunterricht als *Kulturkunde* dann aber die Geschichte der ganzen menschlichen Kultur nach ihren grossen und bedeutsamen Wendepunkten der Jugend übermitteln und so vorbereiten auf die *staatsbürgerliche d. h. soziale Erziehung*. Den eigentlichen Kern und Stern des Religionsunterrichts bilde jedoch die *Unterweisung in der ethischen Lebensführung*, die Einführung in die Lebenskunst, die dem gereiften Jugendalter vorbehalten bleibt. Wie sich die hier vorgeschlagene Neuordnung in den Rahmen der bestehenden Schulordnung einfügen liesse, wie insbesondere der ethische Lehrstoff etwa einzuteilen ist, dafür gibt das letzte Kapitel, betitelt „Lehrplansorgen und Systematik“ treffliche praktische Winke. Die Schrift sei allen angelegentlich zur Beachtung empfohlen, die sich für eine Jugendziehung in freigeistigem Sinne interessieren.*

— i —

Verschiedenes.

Kirchenaustritt. Der Jahresbericht 1916 des zürcher. Kirchenrates meldet: Im Jahre 1916 erklärten 163 Personen, die meist aus den Kreisen des Freidenkervereins und der „christlichen Wissenschaft“ stammen, ihren Austritt aus der Landeskirche.

Von der katholischen Nächstenliebe. Ein kirchliches Ergebnis wird u. a. versagt

denen, „welche notorisch einer häretischen oder schismatischen oder freimaurerischen Sekte oder andern Vereinigungen derselben Art beitreten sind“;

denen, „die sich mit Überlegung selbst töten“;

denen, „welche ihre Leiche verbrennen lassen“;

und „andern, öffentlichen und offenkundigen Sünden“.

(Mitget. v. d. „Schildwache“.)

Die Frage, warum es kürzlich in *Flawil* und *St. Gallen* gehagelt hat, löste, wie das „Badener Tagblatt“ schreibt, am letzten Sonntag klipp und klar der Wettinger Kaplan Schönenberger, indem er ausführte, St. Gallen und Flawil seien diesen Sommer von Hagel heimgesucht worden, weil die dortigen Behörden den Fabrikarbeitern erlaubten, am Sonntag die nötigen Garten- und Feldarbeiten zu verrichten; die gleiche gewitterschwangere Wolke habe Gossau verschont, da jene Ortschaft von einer religiösen Behörde gesegnet sei, die sich zu keinem solch unchristlichen Akt hinreissen liess. Der Finger Gottes sei ohne Zweifel spürbar.

Die „Freiämter Zeitung“ stellt dazu die Frage: Warum hat es die Kulturen des Klosters Baldegg so stark verhegelt, dass dort die Experten der schweizerischen Hagelversicherungsgesellschaft 75 und mehr Prozent Schaden abschätzten, und warum hat der Hagel dort sogar die gemalten Scheiben am Kloster eingeschlagen? („Z. P.“)

Jaures über den Krieg.

Unser Abscheu vor dem Kriege darf nicht als schwächliche und entnervte Empfindsamkeit ausgelegt werden. In jedes menschliche Leiden fügt sich der Revolutionär, wenn durch Leiden ein grosser menschlicher Fortschritt erkämpft wird, wenn durch Leiden der unterdrückte und ausgebeutete Mensch wieder emporgerichtet und befreit werden kann. Aber auf dem Wege der Völkerkriege kann heutzutage und im heutigen Europa das Werk der Befreiung und der Gerechtigkeit nun und nimmermehr zustande gebracht werden. Nimmermehr können auf diesem Wege die gegenseitigen Zwistigkeiten der Völker beseitigt werden. Gewiss haben

Dunkel zum Führer machen wollen; denn es sind falsche Führer. — Wir geben zu, diese modernste Kunst spiegelt, wie zu allen Zeiten, wieder, was unsre Tage vor allen frühern grässlich auszeichnet: Verworrenheit, Unklarheit, Unfreiheit, wie Not und Schrecken sie geboren. Aber eben so sehr wir davon überzeugt sein müssen — um das Leben zu ertragen — dass die Verworrenheit sich wieder einmal kläre in Ordnung, Sinn und Freiheit, eben so zuversichtlich hoffen wir, die Schaffenden möchten sich aus den jetzigen Verirrungen wieder emporraffen zu einer befreienden Kunst, das geschlossene Malerauge des dahindämmern den Weltverneiners möchte zum offenen des freudigen Weltbejahers werden, die Kunst der Zukunft sich in den Dienst einer wahren, klaren und kraftvollen Idee des Lebens stellen, sonst müssten wir wie heute an ihren jüngern vorübergehen als an solchen, die „in Banden falscher Worte sind“ und überwunden werden müssen.

C. Flubacher.

Die Halbmonatsschrift „Der Schweizer Freidenker“ wird jedem Mitgliede des Schweizerischen Freidenkerbundes (Mindestbeitrag jährlich Fr. 5.—) unentgeltlich zugesandt. Aufnahme neuer Mitglieder erledigt die Geschäftsstelle des Schweizerischen Freidenkerbundes in Luzern. — Postcheck-Konto VII/1033.

Verantwortliche Schriftleitung: Die Redaktionskommission des Schweizerischen Freidenkerbundes. Einsendungen für den Textteil an E. Brauchlin, Hegibachstr. 42, Zürich 7. Administration: J. Wanner, Luzern, Mythenstrasse 9. — Druck der Buchdruckerei W. Steffen, Waldmannstrasse 4, Zürich 1.

seit 150 Jahren zahlreiche internationale Gewalttaten stattgefunden in Europa, die im Bewusstsein von Millionen denkender Menschen unvernarbte Wunden zurückliessen und deren Folgen schwer auf Europa und der Welt gelastet haben. Aber bloss durch das Wachsen der Demokratie und des Sozialismus können diese Leiden gelindert, können diese schmerzvollen Fragen gelöst werden.

Der Sozialismus will eine Zusammenfassung der gesamten Menschheit einführen; es ist dies aber nicht eine Schöpfung des Zwanges; sondern unter dem allgemeinen Gesetz der Gerechtigkeit und der gesellschaftlichen Harmonie, das sich einem jeden Versuche der Ausbeutung entgegenstellen wird, wird sie jedem Volk sein freies Selbstbestimmungsrecht in der Menschheit einräumen, so wie sie auch den Einzelnen ihr freies Selbstbestimmungsrecht in jedem Volke einräumen wird. Aber nur im Frieden ist das Wachstum der Demokratie und des Sozialismus ein gesichertes. Die Anarchie des Krieges kann zwar die Revolution entfesseln. Aber ebensogut können daraus hervorgehen langwierige Krisen der Kontrevolutionen, kann die wütende Reaktion eines erbitterten Nationalismus, einer bedrückenden Diktaturherrschaft und eines wahn sinnigen Militarismus daraus hervorgehen; es kann daraus hervorgehen eine lange Kette fortschritthemmender Gewalttaten des niederträchtigsten Hasses, gemeiner Rache und Unterdrückung.

Wir aber, wir wollen diesem barbarischen Hazardspiel, wir wollen diesem blutigen Würfelspiel des Krieges die Zuversicht nicht anvertrauen, in der wir leben, auf die völlige Emanzipation aller Proletarier; die Zuversicht auf eine gerechte, über alle Versuche der Länderteilung und Zerstückelung erhabene Selbständigkeit aller Völker und aller Volksteile; eine Zuversicht, die mit dem endgültigen Siege der europäischen Sozialdemokratie als Gewissheit dastehen wird. (Aus dem amerikanischen Freidenker.)

Die sittliche Wirkung des Kriegs. In Wien stieg in den Jahren 1913 bis 1916 die Zahl der jugendlichen Straffälligen von 240 zu 266, zu 330, zu 590, was in Prozenten aller Verurteilten ausmacht 1913: 8,9 %, 1914: 10,1 %, 1915: 17,6 %, 1916: 26,9 %.

Glückliches Japan! Der „Messaggero“ teilt die bevorstehende Ankunft einer ausserordentlichen diplomatischen Spezialkommission der japanischen Regierung beim Hl. Stuhl mit. Der Grund dieser Mission ist der zwischen dem Hl. Stuhl und der japanischen Regierung bestehende Wunsch, die höheren wissenschaftlichen Studien in Japan zu organisieren, wo bekanntlich wissenschaftliche Orden, besonders Jesuiten, Dominikaner und Marianiten, mit grossem Erfolg im Unterrichtswesen tätig sind.

Vorträge, Versammlungen.

Basel. Schweizerischer Monistenbund. — Freie Zusammenkünfte jeden ersten Sonntag des Monats nach 8 Uhr in der „Rebleutenzunft“ Restaurant. Adresse für Anmeldungen in den Verein: S. M. B. Ortsgruppe Basel, St. Johannvorst. 48.

Tobler MOCCA
Milch-Chocolade
mit Kaffee
Unentbehrlich auf Ausflügen
100 Gramm-Paket 50 Cts.

Sie gewinnen viel

durch die Lektüre des

Ende der Armut

112 Seiten — klein Oktav

war konfisziert.

Fr. 1.25 in Marken oder
per Nachnahme durch

H. Gächter, Luzern.

HEIZGAS-ERSATZ

Mächtige
pat. Grossbrenner-Maschinen zum
Anwärmen, Erhitzen und Ausglühen
von Metallen.
Mächtige Lötlampen



"TOBLERONE"

Echte Schweizer
Milch-Chocolade
mit Mandeln und Honig

Spezialität der Chocoladefabrik
TOBLER & CIE, A.-G. BERN
100 Gramm-Paket 60 Cts.